

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 90 (2019)
Heft: 3: Romandie : eine andere Kultur und Politik prägen die Langzeitpflege

Artikel: "Betreutes Wohnen" beginnt in der Deutschschweiz - doch die Romandie holt auf : ins Heim nur noch bei sehr hoher Pflegebedürftigkeit
Autor: Tremp, Urs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885975>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Betreutes Wohnen» beginnt in der Deutschschweiz – doch die Romandie holt auf

Ins Heim nur noch bei sehr hoher Pflegebedürftigkeit

Die Zukunft des Wohnens im Alter heisst «Betreutes Wohnen» – oder «Wohnen mit Serviceleistungen». Dieser Zukunft steht in der Deutschschweiz noch das zu grosse Angebot an Pflegeplätzen und in der Romandie die Fokussierung auf die ambulante Pflege im Weg.

Von Urs Tremp

Hedwig Lanz war zeit ihres Lebens eine selbstständige Frau. Heiraten mochte sie nie. Sie wollte sich nicht von einem Mann abhängig machen. Das Geld verdiente sie sich als Schneiderin. Zwar war sie, nachdem sie das Pensionsalter erreicht hatte, gerne unterwegs, und es gab keine Region der Schweiz, die sich nicht bereist hatte. Aber sie fürchtete auch, dass sie vereinsamen könnte – jetzt, da sie keine Kontakte mit der Kundschaft mehr hatte und in einer Wohnung lebte, wo man wenig Kontakt mit den Nachbarn hatte. Früher wäre Hedi Lanz spätestens jetzt in ein Altersheim gezügelt. Dafür allerdings fühlte sie sich zu jung – und noch zu unternehmungslustig. Das Angebot, das ihr die Wohn-gemeinde mit einer altersgerechten Zwei-Zimmer-Wohnung machte, kam ihr gerade recht. Sie zog mit etwas über 70 in die Altersstiftung, einem Wohnblock mit zwölf Wohnungen, bewohnt von zumeist älteren Paaren und Einzelpersonen, aber immer auch von jungen Menschen, denen die Stiftung ein Angebot macht, wenn nicht genügend ältere Menschen nach einer altersgerechten Wohnung nachfragen. Ein Hauswart sorgte für Ordnung und Sauberkeit im Haus, wechselte Sicherungen und Glühbirnen aus und trug den Bewohnerinnen und Bewohnern am Müllabfuhrtag den Abfallsack an die Strasse.

Was man einst «altersgerechtes Bauen» nannte, ist heute in Neubauten Standard.

Von «Betreutem Wohnen» sprach man noch nicht. Aber Hedwig Lanz lebte in einer Struktur, die dem schon recht nahe kam. Neben dem Hauswart, der sein Amt ganz pragmatisch auch als guter Geist im Haus verstand, bestand das Serviceangebot zusätzlich darin, dass der Arzt, der im Nachbarhaus wohnte und dort seine Praxis hatte, 24 Stunden für die Bewohnerinnen und Bewohner da war, falls ein Notfall eine medizinische Intervention nötig machte.

Gut zwanzig Jahre ist das her. Hedwig Lanz ist inzwischen gestorben. Die letzten drei Monate ihres Lebens verbrachte sie noch im Pflegeheim ihrer Gemeinde. Sie wurde immer schwächer und starb friedlich im Schlaf.

Dienstleistungen, die mehr sind als der rote Knopf

Lanz hat einen Weg gemacht, der heute vielfach typisch ist für das Wohnen im Alter: Wenn die angestammte Wohnung langsam Mühe bereitet, zu gross und zu anstrengend wird, zügelt man nicht mehr einfach in ein Altersheim, sondern in eine Wohnung, die eine begehbare Dusche, keine Treppen und Schwellen hat und mit dem Lift erreichbar ist – und: Man zügelt in eine Wohnung oder eine Siedlung, in der Dienstleistungen angeboten werden, die über den berühmten roten Notfallknopf hinausgehen. Angebote für Alltagsverrichtungen, die mit dem Alter beschwerlich werden. Das ist,

was heute «Betreutes Wohnen» genannt wird.

Das «Betreute Wohnen», davon gehen alle Prognosen und Studien inzwischen aus, dürfte in den nächsten Jahren und Jahrzehnten zu einer weit verbreiteten Form des Wohnens im Alter werden. Was man lange Zeit «altersgerecht» nannte, ist heute in den Neubauten ohnehin Standard. Und mit der Alterung der Bevölkerung hat in wenigen Jahren eine Entwicklung stattgefunden, die das Wohnen im Alter grundsätzlich verändert hat –

>>



Gebügelte Hemden: Dienstleistungen nach Bedarf.

Foto: Ursula Meisser für Age-Stiftung

Anzeige

di

ga

care

PFLEGE BETTEN

Perfecta

Bestes Preis-Leistungs-Verhältnis der Schweiz!

10x

in der Schweiz

Infoservice: 055 450 54 19

www.diga.ch/care

I d'diga muesch higa!

besser: sich den Bedürfnissen und Gewohnheiten der Menschen anpasst, die heute ins Alter kommen.

Die Gewohnheiten und Bedürfnisse sind tatsächlich andere geworden. Es gibt nicht mehr nur entweder das selbstständige Wohnen in den eigenen vier Wänden oder das Wohnen im Heim. Es gibt inzwischen ein ganzes abgestuftes Programm von Wohnmodellen im Bereich zwischen dem angestammten Wohnen (evtl. mit Unterstützung der Spitex) und dem Wohnen im Heim. Man nennt diesen Bereich den intermediären (intermediär = dazwischen liegend) Bereich. Dazu gehören alle Angebote, die kurzzeitig oder für länger Pflege und Dienste «nach Mass» anbieten: Tages- und Nachtstrukturen, Aktivierungsangebote, Ferienplätze, Tagesfamilien, Inhouse-Spitex oder eben Betreutes Wohnen. Bei nur leichter Pflegebedürftigkeit ist kein Umzug in ein Pflegeheim mehr angezeigt, betreutes Wohnen genügt in den meisten Fällen.

Kein klarer Trennstrich mehr

Zwar zeichnete sich schon vor Jahren ab, dass es immer schwieriger wird, einen klaren Trennstrich zwischen der Betreuung zu Hause und der Unterbringung in einem Heim zu ziehen. Aber es dauerte, bis man anerkannte, dass die Ausgangslagen und Bedürfnisse der alten Menschen derart verschieden sind, dass sie sich nicht mehr dem strengen Stundenplan eines Heims unterordnen wollten, sondern sich ein möglichst breites Dienstleistungsangebot wünschten, das ihnen ermöglichte, die eigenen Lebensgewohnheiten beizubehalten.

Allerdings ist dies leichter gesagt als getan. Denn lange hat man – auch weil die Pflegefinanzierung dies begünstigte – in der Schweiz vor allem den Bettenbestand in den Heimen aus-

gebaut. Bis in die Gegenwart. Die Gesundheitsökonomin Monika Merki Frey sagt: «Lange fragte kaum jemand, welchen Einfluss ein sich rapid veränderndes gesellschaftliches Verhalten auf den Bedarf an Heimplätzen haben könnte.»

In der Romandie, wo man den Trennstrich zwischen der Betreuung zu Hause und der Unterbringung in einem Heim bis vor wenigen Jahren noch ziemlich klar zog, existierte darum bis vor Kurzen kaum ein intermediäres Angebot. Man fokussierte lange stark auf die ambulante Pflege. Mit einer Ausnahme: In der Romandie gibt es mehr dezentralisierte Wohngruppen für Menschen mit demenziellen Krankheiten.

Der Belegungsquotient in den Heimen ist in der Romandie noch immer höher als in der deutschen Schweiz. Gleichzeitig ist in den Westschweizer Kantonen aber rechtlich festgeschrieben, was «Betreutes Wohnen» beinhaltet – in der Deutschschweiz gibt es kantonale Unterschiede oder es existieren keine klaren Vorgaben. In der Praxis wird die französischsprachige Schweiz beim «Betreuten Wohnen» schon bald zur deutschsprachigen Schweiz aufschliessen.

Eine Entwicklung mit Pferdefuss

Die Stiftung Pro Senectute rechnet damit, dass im Jahr 2030 im Vergleich zu heute ein wesentlich kleinerer Teil der älteren und

alten Menschen auf die stationäre Pflege in einem Heim angewiesen sein wird. Der Anteil an leicht pflegebedürftigen Menschen wird zwar deutlich zunehmen. Aber diese Menschen, die heute zum Teil noch in Heimen leben, sollen künftig in erster Linie «betreut wohnen». Für Andreas Sidler von der Age-Stiftung, einer Organisation, die sich mit dem Wohnen im Alter

befasst, hat dieser Wechsel vom Heim ins «Betreute Wohnen» allerdings einen Pferdefuss: «Ungeachtet seines Potenzials zur passgenauen Unterstützung älterer Menschen steht das «Betreute Wohnen» quer im Schweizer Versorgungssystem. Dieses verlangt nach binären Klassifikationen von Leistungen: in pflegerisch oder nicht pflegerisch sowie in stationär oder ambulant. Das hochflexible Konzept des

betreuten Wohnens kann seine Stärken darin nur mit Mühe entfalten.» Tatsächlich gibt es in vielen Kantonen (noch) keine spezifischen Regelungen für die finanzielle Unterstützung der Bewohner und Bewohnerinnen von Alterswohnungen mit Service.

Zwar haben die Kantone in den letzten Jahren angefangen, diese Wohnform zwischen angestammter Wohnung und dem Heim auf unterschiedliche Art zu fördern. Über kurz oder lang dürfte dies aber dazu führen, dass sich die Finanzierungsmodelle der veränderten Situation anzupassen haben – und nicht um-

>>

Das «Betreute Wohnen» stärkt die Selbstbestimmung – und sie entlastet die Volkswirtschaft.

Anzeigen



Redline[®]
Software

Ihr Wissen sicher vernetzt

www.redline-software.ch

RedLine Software GmbH - Telefon +41 71 220 35 41



**JETZT AUF
AGOGIS-IMPULS.CH
FRAGEN STELLEN.**

agogis
Impuls

Interessieren Sie sich für Themen aus dem Sozialbereich?
Beteiligen Sie sich mit Ihrer persönlichen Frage direkt am Dialog.

gekehrt. Das verlangt politische Entscheidungen. Ein schmerzhafter Prozess wird das just für diese Kantone und Gemeinden werden, die heute noch viel zu viele stationäre Pflegeplätze haben und Mühe haben, diese zu belegen. Der Zürcher Stadtrat Andreas Hauri hat im Februar für seine Stadt die Notbremse gezogen. Er sistierte die bisherigen Altersstrategie: Statt wie vorgesehen für 600 Millionen Franken Altersheime zu renovieren und neu zu bauen, will er das Geld für Wohnformen einsetzen, die den Bedürfnissen künftiger Senioren entsprechen. Sie wollen selbstständig in ihrem Quartier leben, den Alltag mit Personen anderen Alters teilen und nur bei Bedarf Pflege in Anspruch nehmen.

Hohes Sparpotenzial

Hauris Paradigmenwechsel in der Stadt Zürich dürfte Vorbildcharakter haben. Denn das flexible «Betreute Wohnen» stärkt nicht nur die Selbstbestimmung älterer und alter Menschen, es entlastet auch die Volkswirtschaft. Eine breit angelegte Studie des Büros für Arbeits- und Sozialpolitische Studien BASS AG hat im vergangenen Jahr das Einsparpotenzial des betreuten Wohnens im Vergleich zu einem stationären Heimaufenthalt untersucht. Das Ergebnis war eindeutig: Wenn Menschen mit nur geringem Pflegebedarf in ein betreutes Wohnen eintreten

statt dass sie in ein Heim einziehen, führt das in der Regel zu Einsparungen bis 25 Prozent.

Heimaufenthalte sind teuer

Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, dass das «Betreute Wohnen» für Versicherungen und den Staat günstiger ist als ein stationärer Heimaufenthalt. Denn Heimaufenthalte sind teuer. Ohne Ergänzungsleistungen sind sie von den meisten Bewohnerinnen und Bewohnern nicht finanzierbar. Je länger das betreute Wohnen aber andauert und ein Eintritt in ein Heim hinausgezögert werden kann, umso grösser ist die Einsparung. Die Pro Senectute hat es

einmal für den Kanton Graubünden durchgerechnet: Würden knapp 300 leicht pflegebedürftige (Stufen 0–3) Männer und Frauen statt im Heim in einem betreuten Wohnen leben, würde dies Kanton und Gemeinden jährlich um 2,5 Millionen Franken entlasten.

Wenn dabei Geld eingespart werden kann, so lehrt die Erfahrung, kann es in der Politik mit einem Mal ganz rasch gehen. Mit dem «Betreuten Wohnen» kann dem Wunsch nach Sparen im Sozial- und Gesundheitswesen entsprochen werden. Es trägt aber auch einer gesellschaftlichen Entwicklung Rechnung, die nicht mehr ignoriert werden kann. ●

**Wenn Geld
eingespart werden
kann, kann es in der
Politik mit einem Mal
ganz rasch gehen.**

Anzeige

CURAVIVA BE
WEITERBILDUNG

**Weiter mit Bildung
Führung**

Das Arbeitszeugnis: professionell geschrieben – richtig verstanden
10.05.2019

Resilienz – ein Erfolgsfaktor
ab 17.05.2019

Kultur- und religionssensible Pflege
26.06.2019

Heute Kollegin, morgen Vorgesetzte
02.09.2019



● garantierte Durchführung

www.curaviva-be.ch/weiterbildung
 CURAVIVA BE Weiterbildung | Könizstrasse 74 | 3008 Bern | Fon 031 808 70 77

«WÄRE ICH ALS MÄDCHEN
IN NEPAL GEBOREN, HÄTTE ICH
MIR DAS SCHREIBEN WOHL
SELBST BEIBRINGEN MÜSSEN.»

Federica de Cesco, Autorin



SCHWEIZER
FRAUEN
FÜR MÄDCHEN
WELTWEIT.

Wir fördern gezielt Mädchen in Armuts-
regionen und schützen sie vor Ausbeutung.
 Helfen Sie mit: www.plan.ch

